

Forschung zur Masterarbeit an der Hebrew University Jerusalem

Ein Erfahrungsbericht zum Studienaufenthalt in Israel (Sommersemester 2012)

1. Bewerbung für das Stipendium

Schon seit Beginn des Masterstudiums an der Freien Universität hatte ich das Stipendium für den Aufenthalt am Department of Communication and Journalism der Hebrew University im Auge. Ich war erstmals 2007 in Israel und bin seitdem fasziniert von der vielseitigen Kultur, Religion, den Menschen – dem ganzen Land. Als die Bewerbungsfrist für das Jerusalem-Stipendium im Dezember 2011 endete, war ich gerade im Erasmus-Semester in Helsinki. Dort hatte ich mich vor allem mit den Themen Internetpolitik, E-Government und E-Partizipation beschäftigt. Mein Interesse an diesen Forschungsfeldern war ausschlaggebend für die Themenwahl meiner Master-Arbeit. In meiner Bewerbung für das Stipendium der Einstein Stiftung Berlin skizzierte ich meine Idee, im Rahmen meiner Abschlussarbeit israelisches und deutsches E-Government in Bezug auf die Möglichkeiten zur E-Partizipation zu vergleichen.

Nach meiner Rückkehr aus Helsinki erhielt ich Mitte Januar die Zusage für das Stipendium und zu einem Forschungsplatz an der Universität in Jerusalem. Nach einigen Überlegungen, der Rücksprache mit der Betreuerin meiner Masterarbeit und der konkreteren Planung der Arbeit beschloss ich, drei Monate nach Israel zu gehen – von April bis Juli 2012.

2. „Ani Julia, ani gara be Berlin, ani lomedet ivrit...“

„Ich heiße Julia, ich wohne in Berlin, ich lerne Hebräisch...“

Diese Formel lernt man als Erstes im Grundkurs Hebräisch an der Jüdischen Volkshochschule Berlin. Zu dem Kurs meldet man sich innerhalb fester Termine an, die man unter: <http://www.jvhs.de/> findet. Ein Semesterkurs kostet für Studenten circa 50 Euro, wobei sämtliche Lernmaterialien in der Kursgebühr enthalten sind. Die Eindrücke, die man in dem Kurs erhält, die Menschen und ihre Geschichten, denen man dort begegnet, sind unbezahlbar. Es ist nicht nur effektiv, sondern auch wirklich sehr lustig mit allen Altersgruppen zusammen zu lernen. Jeder hat seine Geschichte und seine Gründe, Hebräisch zu lernen. Wenn man sich die Zeit nimmt, zuzuhören und auch mal außerhalb des Kurses mit den Mitlernenden einen Kaffee zu trinken, lernt man erstaunliche Persönlichkeiten kennen, die einem auch in Israel weiterhelfen. Was man nicht lernt, ist Hebräisch zu lesen. Die Buchstaben des

sogenannten „Aleph“-bets werden zwar gelehrt, das richtige Lesen-Lernen erfolgt aber erst im zweiten Schuljahr.

3. Vorbereiten, anreisen, wohnen, leben

Die Wohnungssuche hängt in der Regel ganz entscheidend von der Frage des Geldes ab. Durch das Stipendium erhält man 450 Euro im Monat und eine Reise-pauschale in Höhe von 700 Euro. Um in Israel zu wohnen und zu leben, reicht das nicht aus. Ich habe deswegen zwischen meinen Aufenthalten in Helsinki und in Jerusalem gearbeitet und gespart, was auch nötig war. Denn die Mieten und Lebenshaltungskosten in Israel sind sehr hoch. Für mein WG-Zimmer in einer Dreiraum-wohnung habe ich 280 Euro bezahlt, womit ich riesiges Glück hatte – günstiger bekommt man kaum ein Zimmer in Jerusalem. Normal ist eine Miethöhe von 400 Euro. Zusätzlich sollte man 500 bis 600 Euro pro Monat einplanen, da Lebensmittel in Israel sehr teuer sind. So habe ich im Monat ungefähr 800 bis 900 Euro gebraucht.

Für die Wohnungssuche sollte man sich übrigens viel Zeit nehmen und früh genug anfangen. Hilfreich sind Webseiten wie jerusalem.craigslist.org oder www.janglo.net. Auch über www.couchsurfing.com kann man eine Wohnung über die Communities „Jerusalem“ oder „Tel Aviv“ finden. Vorsicht ist geboten vor dubiosen Wohnungsangeboten mit betrügerischen Absichten: Meistens sind solche zwielichtigen Online-Wohnungsanzeigen unschlagbar günstig und im Namen von Diplomaten-Kindern formuliert, die einen Vorvertrag mit Ausweiskopie über den eigenen Anwalt abwickeln wollen. Miete und Kautions sind im Voraus zu zahlen und angeblich erhält man den Schlüssel vor Ort. Um nicht auf derartige Angebote hereinzufallen, sollte man am besten mit Anbietern von Wohnungsanzeigen skypen. Dadurch kann man mögliche Mitbewohner und das Zimmer sehen und erhält einen guten Gesamteindruck.

Für die Reise nach Israel sollte man sich zunächst auf den Seiten des Auswärtigen Amtes informieren, denn das Land gilt als Krisenregion, in der sich ständig der Sicherheitsstatus ändert. Für den Abschluss einer Auslandsrankenversicherung ist es ebenfalls notwendig, über die aktuelle Lage Bescheid zu wissen, da die Versicherung abweichende Bedingungen bei Krisen- und Konfliktsituationen haben kann. Das sind Dinge, mit denen man sich im Voraus eigentlich nicht so intensiv beschäftigen will, die aber dennoch wichtig sind. Für den Ernstfall sollte man sich als Deutscher im Ausland beim Auswärtigen Amt selbst online registrieren auf der Seite: <https://service.diplo.de/elefandextern/home/registration!form.action>.

Wenn man das alles hinter sich gebracht hat, geht die Reise eigentlich erst los. Wichtig ist, dass der Reisepass zum Zeitpunkt des Rückfluges noch mindestens sechs Monate gültig ist. Flüge nach Israel sind recht kostenintensiv zwischen 500 und 700 Euro hin und zurück. Somit ist die Reisekostenpauschale des Stipendiums schon richtig bemessen. Die Sicherheitskontrollen am Flughafen sind allerdings wesentlich strenger als man von innereuropäischen Flügen gewohnt ist. Deswegen sollte man unbedingt mehr Zeit für die An- und Abreise einplanen. Beim Hinflug war ich zweieinhalb Stunden vor Abflug am Terminal und beim Rückflug vier Stunden früher, denn bei der Ausreise wird besonders streng kontrolliert. Man sollte sich darüber nicht ärgern, sondern es als notwendige Maßnahme zur eigenen Sicherheit sehen. Dabei ist es normal, dass der gesamte Kofferinhalt in Einzelteilen kontrolliert wird. Auch Gespräche mit verschiedenen Sicherheitsbeamten sind Routine, die vor allem bei Alleinreisenden durchgeführt werden. Um das alles zu vereinfachen, empfehle ich, sich vorab eine Bestätigungs-E-Mail vom betreuenden Professor in Jerusalem zuschicken zu lassen, die den genauen Kontakt, die genaue Adresse des Aufenthalts und den Grund für den Aufenthalt in Israel enthält.

Ist man schließlich auf israelischem Boden angekommen, gibt es auch für den Weg vom Flughafen zum Wohnort verschiedene Optionen. Generell sollte man beachten, dass alle öffentlichen Verkehrsmittel am Shabbat (jeden Samstag) Ruhetag haben. Im Gegensatz zu Deutschland fährt dann gar nichts. In seltenen Fällen trifft man auf Einzeltaxis. Die besten und günstigsten Sammeltaxi-Linien, die vom Flughafen nahe Tel Aviv nach Jerusalem fahren, heißen Neshar beziehungsweise Sherut (<http://www.mtolives.com/transport/shurut.htm>). Vom Flughafen bis vor meine neue Haustür habe ich (inklusive Gepäck) 62 Israelische Schekel bezahlt (bei einem Umrechnungskurs von 1 Euro = 5 Schekel entspricht das etwa 12,40 Euro).

Um auf sein Geld umsonst zugreifen zu können, empfehle ich ein Konto bei einer Online-Bank wie z.B. der DKB einzurichten. Hier ist es möglich via Kreditkarte weltweit umsonst Geld abzuheben. Das erspart einem ziemlich hohe Gebühren und die Bindung an bestimmte Banken, die man leider nicht immer überall findet.

4. Forschung in Jerusalem für meine Masterarbeit

Bevor man an der Uni tatsächlich forscht, recherchiert und schreibt, muss man erst einmal dorthin gelangen. Leider ist die Fortbewegung in Jerusalem schlichtweg anstrengend. Die Straßen sind sehr eng und eigentlich immer überfüllt. Im öffentlichen Nahverkehr fahren fast nur Busse, was die Straßen noch verstopfter macht. Für meine fünf Kilometer lange Wegstrecke zur Uni brauchte ich morgens

über eine Stunde und abends 40 Minuten. Nun könnte man fragen, warum bin ich kein Fahrrad gefahren? Tatsächlich war das mein anfänglicher Plan. Doch Jerusalem ist sehr hügelig – fast bergig – und erreicht im Sommer Temperaturen von bis zu 45 Grad. Unter diesen Umständen überlegt man nicht lange und zieht die extrem langsame, aber dafür klimatisierte Busfahrt vor.

Um auf das Universitätsgelände am „Mount Skopus“ zu gelangen, muss man zunächst durch eine Sicherheitskontrolle, für die man seinen Reisepass mit sich führen sollte. Ist man endlich angekommen, blickt man auf einen zwar beschwerlichen aber abenteuerlichen Weg zurück. Denn die Universität liegt in Ostjerusalem – also vorrangig palästinensisch besiedeltem Gebiet – und der Weg dorthin führt entlang der Grenzlinie aus dem Waffenstillstandsabkommen von 1949. Außerdem passiert man, wenn man wie ich im Viertel Nachlaot wohnt, täglich die Altstadt und blickt allmorgendlich auf die goldene Kuppel des Felsendoms. Juden, Muslime und Christen aller Couleur strömen in Scharen durch die Straßen und gehen ihrem Tagwerk nach. So erlebt man jeden Morgen das Wesen Jerusalems und den Zauber dieser Jahrtausende alten Stadt.



Dieses Bild von Albert Einstein findet man als Aufsteller überall auf dem Campus

Als Stipendiat am Department of Communication and Journalism erhält man in der Regel einen Platz im sogenannten PhD-Zimmer. Dort arbeiten vor allem Doktoranden, die einem mit Rat und Tat zur Seite stehen und viele interessante Einblicke in das israelische Universitätsleben ermöglichen sowie Orientierungshilfe im unübersichtlichen Gebäude der Uni geben. Denn an der Universität ist alles auf Hebräisch ausgeschildert, worauf mich mein Grundkurs Hebräisch leider nicht vorbereitet hat. Mit einer offenen und freundlichen Art kommt man aber auch auf Englisch weiter. Generell war Englisch mein Haupt-Kommunikationsmittel in Israel, weswegen sich mein Hebräisch nicht sonderlich verbessert hat.

Die Betreuung am Department war sehr gut. Ich habe mich sehr gut aufgehoben gefühlt. Mir wurde sowohl bei der Konzeption und Planung der Inhaltsanalyse geholfen als auch bei der Vorbereitung auf ein Experteninterview mit einem israelischen Minister. Für das Interview musste ich in die Knesset, was ein echtes Abenteuer war. Hierbei hat mich meine Betreuerin Dr. Keren Tenenboim-Weinblatt begleitet. Es war der Höhepunkt meines Forschungsaufenthalts. Wir hatten sehr viel Spaß, uns mit Minister Michael Eitan über dessen Open Government-Politik zu unterhalten und haben nach dem Besuch der Knesset über die Schwierigkeit gelacht, ein einfaches Diktiergerät in den israelischen Parlamentssitz zu bekommen. Dafür mussten wir vor Ort eine Extra-Genehmigung anfordern. Nach Smartphones und Tablet-PCs hatte uns aber niemand gefragt.

Besonders interessant waren die israelischen Reaktionen auf das Thema meiner Masterarbeit *E-government at advanced level? The comparative analysis of the e-participative potential on governmental websites in Israel and Germany*. Die häufigste Reaktion auf mein Thema war: "Und wie bist du gerade auf Israel gekommen?" Aus Finnland war ich gewohnt, dass dieses Thema in der politischen Kommunikationsforschung recht populär ist. In Israel dominieren Forschungsarbeiten zum Nahost-Konflikt – so wurde es mir oft berichtet. Meine persönliche Herausforderung vor Ort lag somit immer wieder darin, mich, mein Thema und dessen Relevanz zu erklären.

5. Israel entdecken!

Israel ist ein Land der Gegensätze, dessen Alltag durch zahlreiche Konflikte geprägt ist. Dies zeigt sich nicht nur durch eine hohe Präsenz von bewaffnetem Militär. Vielmehr meine ich Kontroversen kultureller, politischer, ethnischer und religiöser Art. Sie sind es, die das Land so spannend und interessant machen. Es lässt sich nicht leugnen, dass dies von Zeit zu Zeit auch sehr anstrengend sein kann – öfter habe ich mich an einen einsamen See im dünn besiedelten Finnland gesehnt. Wer aber an Herausforderungen interessiert ist, die einem immer wieder die kulturellen Eigenarten offenbaren, die jeder von uns mit sich trägt, der ist in Israel genau richtig. Dieses Land ist lebende Geschichte.

Ich kann daher jedem, der nach Israel geht, nur empfehlen, das Land zu bereisen und dabei möglichst viele Menschen kennen zu lernen. Angefangen im Norden des Landes – der grüne Golan: Wunderbar zum Wandern und Erfrischen. Haifa, die europäischste der israelischen Städte mit dem beeindruckenden Bahrain-Schrein und der German Colony, die ein bisschen an Kreuzberg erinnert. Nazareth und der See Genezareth – beeindruckende Orte christlicher Kulturgeschichte. Schweben auf

dem Toten Meer und es überblicken von der nahe gelegenen Masada-Festung aus, einem über 2000 Jahre alten Zeugnis jüdischer Kultur. Jerusalem – das Gefühl, das in vielen Büchern von dieser Stadt vermittelt wird, bewahrheitet sich, wenn in der Altstadt der Muezzin schreit, dann die Kirchenglocken läuten und zeitgleich die jüdisch-orthodoxen Charedim mit hohen Pelzmützen deinen Weg kreuzen. Es ist das Gefühl von Orient, das mal laut und mal leise ist und auf jeden Fall immer nach frischer Minze, Kardamom und unzähligen Gewürzen riecht. Als Besucher in Jerusalem sollte man der traditionellen Seite Israels mit Respekt begegnen, was vor allem das Tragen längerer Kleidung meint. Die moderne Seite Israels zeigt sich dagegen in Tel Aviv. Es ist kaum zu glauben, dass beide Städte gerade einmal 60 Kilometer voneinander entfernt liegen. Tel Aviv unterscheidet sich komplett von Jerusalem. Würde Berlin jedoch am Meer liegen, gäbe es viele Parallelen – in diesem Punkt sind sich deutsche Besucher der Stadt und israelische Berlin-Fans einig.

Dann ist da noch die palästinensische Seite. Viele Menschen, die nach Israel reisen, haben eine Meinung zum Nahost-Konflikt. Wer längere Zeit dort lebt, wird unweigerlich zum Diplomaten oder ist es bereits – das ist zumindest mein Eindruck. Mir persönlich war es wichtig, die Region ganzheitlich kennen zu lernen. Neben der Forschung an meiner Masterarbeit habe ich deshalb freiwillig für ein UN-Büro gearbeitet, das zum Einfluss der israelisch-palästinensischen Mauer auf Wirtschaft, Landwirtschaft, Natur und Leben der Palästinenser forscht. Zudem habe ich palästinensische Städte wie Ramallah, Jericho und Betlehem besucht. Ich habe alte Kulturstätten gesehen, mit Menschen gesprochen und mir die neun Meter hohe Mauer zwischen Israel und den Palästinensischen Gebieten angeschaut, die auf palästinensischer Seite mittlerweile zur Plattform für zeitgenössische Kunst einer ganzen Friedensbewegung geworden ist.

Ich habe unglaublich viele Eindrücke gesammelt – die meisten davon sind sehr persönlich. Ich weiß nicht, ob sich das auf sechs Seiten vermitteln lässt und ob alles davon zur Nachahmung empfohlen ist. Aber was ich jedem, der als Stipendiat der Einstein Stiftung an die Hebrew University geht, versprechen kann, ist, dass man dort so viel lernen und erfahren wird, das einem nicht nur für die Masterarbeit weiterhilft.